

Seite 32. No. 391.

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
13,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für drei Wochen 50 Pfg.,
für vier Wochen 75 Pfg.

No. 392. Bezirks-Herzprediger No. 52. Freitag, den 23. August. Bezirks-Herzprediger No. 52. 1895.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat September!
Der Bezug
des in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt“
Organ für amtliche und nichtamtliche Bekannt-
machungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrierte Kinder-Zeitung“)
monatlich 50 Pfennig
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.
Neu eintretende Bezüher erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ von jetzt bis 1. September 1895 unentgeltlich.

Staat und Kirche in Italien.

Ueber die heutigen Beziehungen des Staates zur Kirche in Italien schreibt der Mailänder Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“:
Vor ungefähr einem Jahr ging das Bestreben der Leiter des italienischen Staates und infolge dessen auch der Regierungspresse dahin, sich mit dem Vatikan und der katholischen Partei auf einen guten Fuß zu stellen. Das Schieds-
gespött des Anarchismus und die Fortschritte des Sozialismus in Egidien und anderen Theilen des Königreichs hatten den ehemaligen Freigeist Grisi zur Einsicht bewogen; er hielt die veraltete, gemordete Rede zu Neapel und zeigte sich sehr nachgiebig gegenüber dem Vatikan in der Angelegenheit des Exequatur für die Bischöfe. Die Regierung ergabene Presse war außer sich vor Freude und Beglückung darüber, daß Grisi mit seinem „Mit Gott für König und Vaterland“ die neue Formel zu einer Verständigung mit der Kirche gefunden habe, und ein Blatt ging schon so weit, die Anregung zu machen, es sollen die einst ins Werk gesetzten, aber schon bald wieder fallen gelassenen Verhandlungen über die Bildung einer neutralen Zone vom Vatikan bis an Mittelmeerische Meer wieder aufgenommen werden. Ein besonders bereites Heizen der gebesserten Beziehungen zwischen den alten Widersachern war auch die Errichtung einer apostolischen Präfectur in der erzhistlichen Kolonie; und die ministeriellen Blätter freuten sich, als ob es sich um einen Sieg des Ministeriums handelte, über den Erfolg, welchen die Kirchen in Verein mit den Konservativen bei den Gemeinderatswahlen von Mailand im Februar d. J. davontrugen; die Mitwirkung der „Katholiken“ wurde als der Beginn einer neuen Zeit der Befestigung der Monarchie und der konservativen Partei begrüßt.
Seute aber steht es wieder ganz anders aus. Die Aus-
söhnung zwischen Staat und Kirche, welche einst so riesige Fortschritte zu machen schien, ist gänzlich ins Stocken geraten. Seine Lebensnerven stellte der Staat ein, als er sah, daß sie nicht den gewünschten Erfolg hatten,

daß die Kirche wohl nehmen, nicht aber auch geben wollte. Das Ministerium hatte die Hoffnung gehegt, der Papst werde das „Non expedit“ aufheben, d. h. den Katholiken gestatten, an den Kommunalwahlen Theil zu nehmen; dabei galt als selbstverständlich, die Katholiken würden für die Regierungskandidaten eintreten. Man machte alle An-
strengungen, die Kirchen für die Regierung zu gewinnen. Der Vatikan schweig lange zu dem Spiel, und dieses Ver-
halten wurde in einem für das Ministerium günstigen Sinne ausgelegt. Endlich aber ließ sich der Papst vernehmen, und damit wurde der schöne Traum Grisis zu nichts: im Vatikan siegte die inständige Partei, und zwar umso leichter, als der eifrigste Befürworter der Versöhnungs-
politik, Monsignor Carini, ein Freund und engerer Land-
mann Grisis, inzwischen mit Tod abgegangen. Leo XIII. erklärte in einem Schreiben an den Kardinal Parocchi, die guten Katholiken hätten sich auch fern von den poli-
tischen (d. h. Kammer-) Wahlen fern zu halten, da die Verhältnisse noch dieselben seien, wie damals, als das Ver-
bot zum ersten Male erlassen wurde. Die päpstliche Weisung fand natürlich strenge Nachachtung.
Grisi hatte also eine Zurückweisung erfahren. Er rücht sich nun dafür, indem er mit der Aufhebung des Exequatur wieder zurückhält; auch war er gleich dabei, als von einem Kammerabgeordneten die Anregung gemacht wurde, es solle der 20. September, der Tag, an welchem die italienischen Truppen Rom eroberten, als nationaler Feiertag erklärt werden. Die Regierungspresse zeigt sich nun auch nicht mehr entzückt wie früher über die Siege der Kirchen bei den administrativen Wahlen, sondern sieht dem Ereignisse mit Kopfschütteln zu und macht zum Aufsehen. Die Liberalen haben aber auch in der That allen Grund sich aufzutrauen und dem weiten Fortschreiten des Kirchenkatholismus energisch entgegenzuarbeiten. Der Sieg der verbotenen Kirchen und Konservativen in Mailand war das Zeichen zur Erhebung der Kirchen in den meisten großen und kleinen Städten Italiens; die katholische Partei machte rasch die größten Fortschritte: allein oder in Verbindung mit den Konservativen bewährte sie sich denn auch der Herrschaft in den Stadtverwaltungen von Genua, Turin, Venedig, Modena, Verona, Bologna, Florenz u. A. Venedig, wo früher die Liberalen das Regiment führten, haben nun die Kirchen vollständig die Oberhand. Sie kämpfen im Bunde mit den Konservativen, stellen aber sehr harte Bedingungen, welche von den Regierungen angenommen wurden: Der neue Stad-
rath soll keine Beschlässe fassen, welche das religiöse Gefühl der Katholiken verletzen — darunter viele z. B. der Beschluß über eine amtliche Teilnahme an der Septemberfeier in Rom —; in den Schulen soll der Religionsunter-
richt eingeführt und nur die vom Bischof hierzu bestimmten Geistlichen mit dessen Genehmigung betraut werden; der neue Stadtrath muß in amtlicher feierlicher Form an den Ceremonien bei gewissen Kirchenfesten theilnehmen; die gemein-
same Kandidatenliste mußte die Namen aller kirchlichen Führer enthalten, hingegen waren alle diejenigen Personen davon ausgeschlossen, die irgend eine in Gerüche des Anti-
kirkenthums stehende,

Diese und noch andere sind die Bedingungen, welche die Kirchen Venedig für die Eingehung eines Bündnisses mit den Konservativen für die Gemeinderatswahlen stellen und welche die Konservativen, wie gesagt, annehmen.
Durch die geplante großartige Jubelfeier zur Erinnerung an den Einzug in Rom, an welcher die Regierung natürlich auch von Amtes wegen Theil nimmt, wird die wieder ent-
standene Spannung zwischen dem Staat und der Kirche noch größer. Der Vatikan setzt ein gar betrübtes Gesicht auf und jammert über tödliche Verleumdungen, und die guten Katholiken Italiens — wie auch anderer Länder — schiden sich an, dem heiligen Vater zum Troste Ergebnisses-
adressen und Geld zu schicken. Und wenn der Staat anlässlich dieses Jubiläums eine besondere Post-
marke ausgiebt, so haben die Kirchen aus etwas Reicht-
liches erlassen zu Ehren des heiligen Vaters. Das „Gabinetto cattolico milanese“ hat mehrere Tausend gummirte papierene Marken (nach Art der Briefmarken) herstellen lassen, welchen das fein ausgeführte Bildnis des Papstes und darum herum die Inschrift: „20. Settembre 1895 W. Leone XIII. W. l'Italia“ aufgedruckt sind (W = Weisung für „arriva“). Die Marken sind dazu bestimmt, als Huldigung für den beraubten Papst und Protest gegen die „Mäurer“ auf Briefe, Postkarten u. ausgelegt zu werden. Den katholischen Vereinen wird natürlich ans Herz gelegt, für möglichst Ver-
breitung zu sorgen.

Politische Tages-Bundschau.

— In dem Reichshaushalt für 1896/97, an dessen Herstellung schon eifrig gearbeitet wird, wird, dem „Berl. Pol. N.“ zufolge, die Einnahmeposition, welche sich auf die Ueberschüsse aus früheren Jahren bezieht, gegen den laufenden Etat eine wesentliche Verminderung erfahren. Diese Position hat überhaupt die größten Schwankungen zu verzeichnen gehabt. Von 4 Millionen im Etat für 1893/94 fiel sie auf 1,3 Millionen im Jahre 1894/95 und stieg dann wieder für das Jahr 1895/96 auf 14,4 Millionen, so daß in dem laufenden Etat bei der Position ein Mehr von über 13 Millionen in Anspruch gebracht werden konnte. Im nächstjährigen Etat wird sich nun wieder ein bedeutender Rückgang bemerklich machen. Infolge der Ueberschüsse, welche im Jahre 1894/95 namentlich die Zuckersteuer, die Salz- und die Brausteuer, sowie die Post- und Telegraphenverwaltung über die Staatsausgabe gegolten haben, ist die Summe der ordentlichen Einnahmen, welche dem Reiche verbleiben, in dem genannten Jahre um 7,1 Millionen größer gewesen, als beim Etat angenommen war. Die Ueberschüsse der einzelnen Jahre werden nicht in den Etat des zweifolgenden Jahres eingestellt. Der Ueberschuss von 1894/95 kommt also im Etat von 1896/97 zur Berechnung. Nun ist es ja wahrscheinlich, daß durch die Revision der Rechnungen der genannten Summe noch eine kleine Erhöhung zuzuwachsen wird, jedoch wird dadurch die Position nicht wesentlich be-
einflußt werden. Es ist vielmehr gewiß, daß die Einnahmeposition, welche sich auf die Ueberschüsse aus früheren Jahren bezieht, im Reichshaushalt für 1896/97 um rund 7 Millionen geringer sein wird, als die gleiche Position des laufenden Etats.

Berliner Brief.

Das zurückgekehrte Berlin. — Wohlthätigkeitsfest. — Vom Theater. — Das tragische Berlin.
Berlin ist zurückgekehrt — wie seltsam und eingebildet sich das anfühlt! Als ob Berlin zurück-
gekehrt brauchte! Die Stadt ist ja immer da mit all ihren Straßen und Plätzen, Mäusen und Kirchen, Den-
kmälern und Gebäuden, sie steht immer zu unserer Ver-
fügung und nimmt uns gesehensmäßig auf, wann, wo und wie wir es wollen. Und doch ist das obige Wort von dem „zurückgekehrten Berlin“ nicht ganz unrichtig. Wenn man nicht bloß das oberflächliche öffentliche Leben und Treiben in Betracht zieht, so ist das Berlin der Sommermonate ein be-
trächtlich anderes wie das in den übrigen Jahreszeiten; es fehlen viele Elemente, viele Personen, die zu dem charakteristischen Wesen der Residenz gehören, die einen ihrer „berlinischen“ Theile bilden. Dem Fremden, zumal jenem, der zum ersten Male oder nur selten die Stadt an der Spree besucht, wird das kaum auffallen, der Eingeweihte merkt es sofort. „Es ist nichts los, ist ja Alles fort!“ lautet die kurze Replik, und vielleicht der tröstliche Zusatz: „Na, noch ein paar Wochen, dann kommt Berlin zurück!“ Und Legieres zeigt sich dann von Tag zu Tag mehr. Unter den Linden, in der Leipziger- und Friedrichstraße tauchen wieder alterdend typische Erscheinungen mit Gylinder und Monocle auf, auf den Biergarten-Alleen rollen Equipagen dahin, in den vornehmen Restaurants werden die Reiter aus ihrer Sommerruhe aufgeweckt, die Theaterleitungen spähnen das Verbleiben der Freizeitaner ein, und im Café Bauer treten nicht mehr die auswärtigen Gäste allein herrschend auf. Dann irgend eine besondere feierliche Begegnung, und gelegentlich derselben versammelt sich

„ganz Berlin“ unter der stillschweigend ausgegebenen Losung: „Nun kann's von Neuem losgehen!“
Diesmal bestand jene feierliche Veranstaltung aus einem großen Wohlthätigkeitsfest im Zoologischen Garten, welches zum Besten der Ueberschwemmten im Oberamtsbezirk Balingen in Württemberg veranstaltet worden war. Fünf Militär-
Musikkorps, die Berliner Lieberkeimel mit zweihundert Sängern, glänzende Beleuchtung des Gartens, von dreihundert Personen angeführte patriotische Lieder und Wandel-Wiber, Brandfeuerwerk und was nicht noch Alles! Die Besucher können mit dem Abend und die Ueberschwemmten mit dem materiellen Erfolge desselben zufrieden sein, denn an dreißig-
tausend Menschen drängten sich in oft stürmischer Hitze im Garten umher und suchten meist vergeblich einen Platz und eine Erfrischung zu erhalten. Regiere spendeten diesmal nicht nur die hiesigen und herbeiziehenden Berliner, denen von den nach Rabung Lebenden bis die Straßchläge abgerissen wurden, sondern auch große Nymphen unserer Theater, die in schmucken Pavillons den schäumenden Trank kredenzten und nicht nur die nach Sekt, sondern auch nach einem Willkommengruß aus den schönen Augen Durstenden in hellen Schäumen um sich versammelten. Unter diesen wieder gab's ein Begrüßen hin- und herüber, ein Fragen und Antworten, Verleihen und Ergötzen, und manche viel-
umworbene Guldin, soeben erst aus Ostende, aus Karlsbad, aus Eyl auf der Abendglocke zurückgekehrt, sie fühlte sich hier trotz Hitze und Staub, trotz Drücken und Drängen und der wahrhaft musikalischen Drogen hundertmal wohler wie am Strand oder im Walde. — Hier war ja „Berlin“, hier wurde getuschelt und geklatscht, kritisiert und meditiert, feiertlich und geschmeichelt, hier gab's zu sehen und zu hören, das war doch ganz was Anders als wie in der häufig langweiligen Sommer-
feiertag! Viele interessante und bekannte Erscheinungen

tauchten in dem Gewühl auf, Künstler, Politiker, Schriftsteller, Militärs, hohe Beamte, oft geborene Namen schweiften von Mund zu Mund, man zeigte sich hier eine liebreizende Solotänzerin unserer Oper und da eine brunnblühende Sängerin, dort einen berühmten Bildhauer und Kern in Arm mit ihm einen als gekleideten „Hergens-
finder“ geltenden Mitsch einer der hiesigen fremden Boi-
schaften, und neben dem interessanten Berlin fehlte es auch nicht an dem aufdringlichen, jenen Brillantenbehangenen Damen in mehr oder minder geschmacklosen Toiletten und von affektiertem Benehmen und jenen Herren mit lauten Manieren und großsprecherischer Art. . . . ja, ja, dies Berlin ist auch zurückgekehrt! Die von dem verdienstvollen Architekten Hoffacker gestellten patriotischen lebenden Bilder gelangten in der elektrischen Beleuchtung zu wirksamer Geltung und schlossen eindrucksvoll mit der Huldigung der deutschen Stämme am Denkmal Kaiser Wilhelms auf dem Rappahäuser; von phantastischem Zauber war die Fahrt eines glänzend beleuchteten Schiffes mit der von bengalischen Flammen beleuchteten Wüste Kaiser Wilhelms II. über den nachdunkelnden See, auf dessen schäumendem Gewässer als-
bald funkelnde Leuchttageln und Laternen einen sprühenden Wiberkeim erweckten.
Allmählich kommt auch etwas mehr Frische in unser Theaterleben. Gatten wir doch schon eine echte und rechte Premiere und zwar im Lessing-Theater, welches einen lustigen Schwank von Gennequin und Rajac „Cherchez la femme!“ brachte, der übrigens im Großen und Ganzen weniger unfolte war, als man ge. . . . Hoff hat, trotz des teuren Kernes. Natürlich steht, wie in den meisten fran-
zösischen Boffen, der betrogene Ehemann in der Mitte; er will seinen Affen verheirathen, der wenig Lust dazu ver-
spürt, und der gute Onkel mußmüht nicht mit Unrecht, daß hinter dieser Weigerung irgend eine Frau steckt. Und beim

23. August 1895.

23. August 1895.

Wiesbadener Tagblatt (Morgens- und Abends-
ausgabe).

— Pfarrer Naumann über Engels. Der geistige Urheber und Vetter des evangelisch-sozialen Kongresses, Pfarrer Naumann in Frankfurt a. M., hat in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Hülfe“ dem verstorbenen Friedrich Engels einen Nachruf gewidmet, um ihm in fargen Worten dafür zu danken, daß er „viel zur klaren Ausarbeitung sozialistischer Gedanken beigetragen“. Den Materialismus und die Wünsche Engels über Religion müsse man zwar ablehnen, aber Pfarrer Naumann glaubt diese Ablehnung aufzubrechen zu sollen, indem er „wieder zugleich eine Hochachtung für seine Leistungen auf sozialwirtschaftlichem Gebiete — im Geiste einen höchsten Platz für ihn niederlegt.“ Das erregt den „Wachposten“ und veranlaßt ihn, den Frankfurter Weltungsgenossen darauf zu gewahren, daß die Sozialpolitik Engels „lediglich ein Ausfluß seiner materialistischen Weltanschauung ist“.

— Zur Lage in Bulgarien. Von einer in ihren Informationen bewährten diplomatischen Quelle erhielt der Belgrader Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ Einblick in einen vorläufigen von Sofia abgefaßten Situationsbericht des dortigen Generalconsuls und diplomatischen Agenten. Dieser stellt fest, daß in den Ansichten des Fürsten sich einigen Tagen eine bedeutende Wandlung sich vollzogen habe. Der ihn verschreckende Dross, sich mit Aufstand a la prix zu vertheiligen, sei einer kühleren Auffassung gewichen. Die Frage der Auslösung werde zwar noch im Palais discutirt, doch gehe die jetzt schon bedeutend gedämpfter und reservierter. Auf die Einberufung des Fürsten scheinen ganz wesentlich die militärischen Kreise eingewirkt zu haben, die mit größter Anklank durch die vielerlei Kanäle, die sie mit dem Palais verbinden, gegen eine Auslösung mit Aufstand, wie sie von dem Metropolit Clement gebacht ist, arbeiten. Die dem Fürsten ergebenden militärischen Kreise halten ihn offen die Forderung seiner eigenen Position vor, die sich aus der Auslösung ergeben müßte, so wie sie selbst von der Befestigung eines Durchstehens der russischen Elemente getragen sind. Die Berufung eines reinen russophilen Cabinets oder selbst eines Cabinets mit Clement an der Spitze gelte als kaum realisierbar mit Rücksicht auf die Stimmung in der Armee, der der Fürst Rechnung zu tragen gezwungen sei. Ebenso gelte die jetzt viel ventilierte Konvertierung des Prinzen Boris mehr als zweifelhaft. Sowohl die gesamte Familie Parma wie die Prinzessin Clementine lehnen sich hiergegen auf, und die Mutter des Fürsten habe sich in folgender drastischer Weise darüber geäußert: „Was fangen wir mit dem einen griechisch-orientalischen Prinzen in unserer Familie an, wenn die Auslösung doch scheitern ist und schließlich Aufstand doch mit anderen Plänen heranzieht.“ Der Bericht des Diplomaten stellt weiter fest, daß der Fürst am liebsten Contingent geben möchte, daß aber demselbst werde, ob er noch Kraft hierzu habe. Er habe sich so topfüber in die fixe Idee einer Auslösung mit Aufstand gestürzt, daß er veragte, mehrere für seine Position wichtige Punkte vorher im Auge zu fassen. Diplomatische Agenten, die früher oft und gern gefessene Gäste im Palais waren, verhalten sich frohig und haben jeden Verkehr nach dieser Richtung eingestellt. Warian, der äußerst gewandte Vertreter von Oesterreich-Ungarn, werde übrigens in wenigen Wochen den Essener Pöbel mit dem eines Gefandten bei einem südbanischen Staate veranlassen. Der Bericht schließt: „Wäre Stambul noch leben, wäre seine Berufung und Staatsbrand nur eine Frage von kürzester Dauer. So wird man es aller Voraussicht nach einem kranken, mehr militärischen Cabinet mit Petrow und General Nikolaw anvertrauen, den Karren wieder auf die Fahrstraße zu bringen.“

Deutsches Reich.

* Berlin, 23. August. Die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Stettin ist eine rein militärische. Kaiser Franz Josef wird daher von seinem Minister, wohl aber von dem Chef des Generalstabes begleitet sein. Der Aufenthalt wird bis zum 12. September dauern. — Die

Suchen nach derselben findet er nicht nur eine, sondern gleich drei, aber die eigentliche Schuldige, seine Gattin nämlich, verheißt er nicht! — Von sonstigen Bühnenerregnissen, die uns diese Saison bringen wird, erwartet man mit großer Spannung *Wilhelm's* Doppeltriumph Heinrich IV., das im Berliner Theater unter der neuen Leitung des Intendanten Bruch zur Aufführung gelangen wird. Auch ein kleines Schauspiel aus dem Alt-Berliner Leben; „Der Junge von Hennekeßdorf“ hat Wilhelm's vollendet, wird es aber nicht, wie zuerst geplant, in dem mit unserer großen Ausstellung verbundenen Theater darstellen lassen, was wir dem Dichter nicht verdenken können, denn nach allerhand Gerüchten dürfte jenes Theater seinen Besuchern ebenso wenig Freude machen wie seinen Unternehmern. Suber- mann's vollendete kürzlich ein neues Drama „Das Glück im Winkel“, hier sicherlich sehr Leistung- Theater bestimm- in welchem auch ein neues Elementartheater's Lustspiel zum ersten Male das Bühnenbild erbilden wird, und das Deutsche Theater sehr große Hoffnungen auf Gerhart Hauptmann's Volksdrama „*Marion Geyer*“, das, wenn ihm eine ebenso musterhafte, bis ins Einzelste vollendete Darstellung wie den „*Wesern*“, die sich noch immer nachgeschaut auf dem Spielplan erhalten, zu Theil wird, schon von vornherein auf einen äußeren Erfolg rechnen darf.

Während unsere Bühnen noch mit ihren Damen zurück-
halten, bietet uns leider das Leben deren genug. Die
Erwörung des Dr. Steinthal zeigt wieder einmal recht
grelle Lichter auf gewisse Zustände des Handels in der
Weltstadt. Die Beweggründe zu der klüglichen That sind
vorläufig noch nicht oder doch nur zum Theil aufgeklärt,
und die Berichte in den Zeitungen scheinen bald von dieser,
bald von jener interessirten Seite beeinflusst zu sein; hier
wird das Mädchen als ein sammtbüchsiges, unglückvolles
Weib, dort als ein verdorrenes, zerschnittenes Geschöpf
dargestellt, hier erscheint mit die Figur des Erbschöffen in
milderlosästem, edelm Licht, dort sagt man ihm allerdings

"Königlicher Neuesten Nachrichten" melden aus Berlin, daß der Reichstangler eine Anzahl Sachverständige mit der Vorarbeit für einen Gesetzentwurf, betreffend Vereinfachung bezw. Vereinigung der drei bisher getrennten Arbeiter-Versicherungs-Institute, beauftragt habe. Wie gemeldet wird, soll der lange erwartete amtliche Bericht über die Verhandlungen der Hamburger-Konferenz vom 30. Juli bis 1. August in Berlin Ende dieser Woche veröffentlicht werden. — Die "Staatsbürger-Zeitung" schreibt in Bezug auf das Höllemalheur-Aktentat, dem der Polizeigeneral Oberst Krause zum Opfer gefallen sei: Neuerdings gingen mehrere Personen wichtige Beobachtungen zu Tage. Infolgedessen fanden gestern Berathung auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft durch Polizeibeamte mehrerer Haushaltungen und Verhörsungen statt. Die Verhafteten wurden noch im Laufe des Nachmittags der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Man hofft, nunmehr auf der richtigen Spur zu sein und die Aktentäter überführen zu können. — Wie die "Freie Blg." entgegen anderen Meldungen behaupten zu müssen glaubt, hatte zur Feier der Grundsteinlegung für das Kaiserdenkmal der Stadtordeuten-Vorsteher Dr. Langerhans keine Einladung erhalten. Herr Dr. Langerhans nahm nur in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter an der Feier Theil. In den Kreisen gewisser Freischaaren soll die Ansicht bestehen, daß man damit die Stadtordeuten-Verarmung von Berlin durch Nichtbeachtung bestrafen müsse für ihre Ablehnung von Beiträgen zu weiteren Kirchenbauten in Berlin und Charlottenburg.

* **Handkhan im Reich.** Das Todesurtheil d. S. 65, in
Feldheim'schen Historien, hat sich erhalten, und ist dem
aufstehenden Fürsten an Niederländisch-Land mit Begleitung
des bereits in den nächsten Tagen nach Frieslandshoven den Rhein
anzusteuern. — Dient folgend abschließende Dispositionserklärung
am 20. d. M. folgenden Briefes geistig: „Ich Erinnerung an die
gütliche Freigabe, die in glorreichen Ereignissen vor 20 Jahren
in der ersten Kaiserin bezeugt hat, verdienen wir, daß
am 1. September, die Kirchen unserer Diözesen mit dem
Hauptgottesdienste ein feierliches Gedächtnis unter Einwirkung
Vorabend verbunden werde.“

England.

* **Italien.** Die die gemeine Police ermittelte, hatte auch der Papst durch eine Wittelsperion bei dem Bankhause Bingen, über dessen Zusammenbruch wir wiederholt berichteten, ein Depot von 780,000 Lire, nicht als Speculationsanwende, sondern als einer geplanten wohlthätigen Verwendung. Nunmehr ist diese Summe ebenfalls verloren.

„Großbritannien. Der „Standard“ erzählt, England könne Ägypten nicht räumen, bis es sich in Uganda festgesetzt habe. — Dem „Daily Telegraph“ zufolge hat der Emir von Afghanistan sich geweigert, dem Botschaften von Indien zu unterhandeln. Der Emir hat, scheinbar ohne direkt mit London regeln zu wollen. — In Portsmouth ist wurde gestern ein neues englisches Panzerfahrzeug, „Prinz George“, vom Stapel gelassen. Dasselbe ist 350 Fuß lang, 75 Fuß breit, hat 27½ Fuß Fehlgang und ist mit 50 Kanonen armirt.

Aus Stadt und Land.

— Zur Gedächtnisfeier. Die uns mitgetheilt wird, haben eine Anzahl Bewohner der Langgasse bereits beschloffen, zur bevorstehenden Gedächtnisfeier ihre Häuser würdig zu besetzen und am Festtage selbst zu musizieren. Hoffentlich wird dieses Beispiel auch auf die übrigen Einwohnerherrschaften auswirken.

— **Militärisches.** Die hier garnisontirende 2. Abtheilung des Kassanischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 ist heute Früh um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr zu dem Manöver ausgerückt. Die Abtheilung bezieht heute in Bangerschnellbach ihr erstes Quartier.

— Für arme Brieger und ihre Hinterbliebenen gingen bei der Deduktion des „Hilfsbundes Tagblatt“ folgende Sum. Zr. 10 Mfr. B. B. Armenia, 10 Mfr. Zr. 10 Mfr. J. S. S. 2 Mfr. S. Muenchelst. n. G. 10 Mfr. Zr. 8 Mfr. Frau Sulzbach's Stamm 8 Mfr. Frau S. 2 Mfr. Frau G. 3 Mfr. Zr. 5 Mfr. Zr. 5 Mfr. Frau 100 Mfr. zuzüglich für den bereits veröffentlichten Geden gingen die jetzt freigebliebenen Buchdruckkosten für ein Blatt bei dem „Hilfsbundes Tagblatt“ an. Gestützt des Namens der Verstorbenen. Die Melbungen Bedürftiger scheinen ziemlich ansehnlich zu werden.

recht böse Dinge nach, die ihn, wäre er am Leben geblieben, blühnen Kureum mit dem Strafgeheiß in Konflikt gebracht hätten. Das Wüßtel wird wohl erst in der Gerichtsverhandlung gelöst werden, die wahrscheinlich schon im September stattfinden wird. Aber aber! Ist das Wüßtel, welches über dem Tode jenes Berliner Gerichts-Affektos jagte, der sich in Frankfurt a. M. unmittelbar nach seiner Vernehmung das Leben genommen? Garstlich griff hier das Schicksal in ein vernünftliches Oßid ein, das stürzend gerührt, wo es kaum besanden! Welche Trüwege des menschlichen Dergens, des menschlichen Gehirns sind hier zu beklenden! Welchen Werth hat für Biele das Dasein? Keinen! Es wird fortgeworfen wie eine drückende Last gerade die letzten Tage haben und dies in Berlin von einem gezeigt; reicher und grenzenloser wie je ist die Selbstmord-Ghronik: zwei in blühendem Alter besessene Frauenbrünneln stürzten sich und dem Genster, weniger an Nahrungsorgen, als weil ihnen ihre augenblitzliche Lebenseage nicht mehr post, ein eifähriges Kind wies sich vom vierten Stok aus Wüßtel, weil es einige Groschen unter schlagen, denselben Tod glect sich ein Malermeister, der seinen Wechsel nicht bezahlen kann, und ein Banquiermacher erschieß sich wegen geringer pekuniärer Verluste ... — fort mit dem Leben, es ist nicht mehr zu Arg! und an die Angewöhnlichen wird nicht gedacht! Ach, diese traggische Berlin, es geht nicht in die Gerlen, es ist immer da, und wie gern, wie fern möchten wir es wissen! Paul Rindberg.

Aug Kunst und Leben.

h. Frankfurter Stadttheater, 22. August. Unser Theater hat mit seinem Neuengekommenes merkwürdiges Glück. Fräulein Sech hat den glücklichen Eindring ihres ersten Auftretens als „Boni“ mit der positiven Zustimmung, der „Gräfin Anterbol“ im „Häutungsstump“, wesentlich vertieft. Das war die volle Eleganz der Solenbame, nützlich und geistreich der beinträchtigt Dialog und zugleich die Erscheinung. Ein voller Sieg für den Gast, ein entsprechend großer Gewinn für unser Theater.

— Für die Gedächtnisfeier sind weiter bei dem Verlag des Wiesbadener „Tagblatt“ eingegangen von Dr. S. S. Wrt. u. S. S. Wrt., S. Blumenthal u. Co. S. Wrt., Karl Kayler 10 Wrt. zusammen mit den schon vorerwähnten 24,000 Mk. 000, 000.

— Für die Abgebrannten in Grotzerode sind bei dem „Tagblatt-Verlag“ ferner eingegangen von J. Rothensandt 50 M., Frau G. S. 2 M., Karl Rohrer 10 M., mit den veröffentlichten Zuwendungen zusammen 518 M. 55 Pf.

[illegible]

— Schwer verletzt wurde gestern Abend der 22-jährige Mann Max Müller Weingarten, gebürtig in Ebneth, in das schlesische Braunkohlen-angebiet. Derselbe war mit mehreren Leuten, nachdem sie in einem Neubau an der Drebrühre ein „Föhren“ zu machen hatten, in den dorten Drebrühre 10 einbringen, um die Föhren zu trocknen, als er sich mit einem der Leuten, welcher energisch verbot, wurde derselbe von den ausgetretenen Föhren bedrückt und mit Steinen beworfen. Unter Schreien, der heftigst wehrt und gegen die Ungeheuer einwirkte, erging es nicht besser, so daß er sich um die Zimmerthür zu werfen, nach seiner Mutter griff und um Hilfe zu rufen, worauf er von der Kopf schuß, worauf die Andern die Flucht ergriffen.

— Verhaftet wurde heute Vormittag ein Dienstmädchen, welches aus dem Ramen einer Herrschaft, von der es schon vor einiger Zeit entlassen worden ist, Bawen dorgte. Ein Kaufmann in der Grabenstraße, den die raffinierte Person auf die Weise um etwa 100 Rfl. geschädigt hat, ist endlich hinter den Schwindler und übergab die Betrügerin, aus derselbe heute wiederum in seinem Geschäfte erschien, der Polizei.

* **Rüdingen**, 22. August. Bei der Wahl der Stadtverordneten der dritten Bürgerklasse siegte die sozialdemokratische Liste. Dem „Rath. B.“ zufolge ist gegen die Gültigkeit der Wahl bereits bei dem künftigen Regierungspräsidenten von kühnlicher Seite Einsprache erhoben worden. In der zweiten Steuerklasse wurden die Herren Friedrich Bender, Moritz Kolletsch und Josef Pfaff gewählt.

[illegible]

* **Oberlahnstein**, 22. August. Nachdem sich nicht weniger als vier Firmen um die Konzession zur Anlage einer elektrischen Bahn zwischen Coblenz und Oberlahnstein beworben, hat nunmehr

Gestern galt es den in Kunstschilf gesammelten ersten jugendlichen
Gedächtnisblätter zu schreiben. Der Hain Frimman's klein-
ster Theater in Gassel hielten den Namenstag. Ein
recht anerkennendes wie scholastisches Lobgebet beehrte Herr
Gartmann die guten Eigenschaften einer kleinen Bühnenscheinung,
eines durchgeistigten Spiels, gut gebildeter Sprosskinder und einer
temperamentvollen Darstellung. Sein Jüngling schon nach vieler
schöner Gedächtniszeit: Herr Gartmann wird engagirt, worüber
Freude und Kritik übereinstimmend auftritten sein können. — Heute
wurde Herr Gartmann's Theater in Gassel nach längerer Erkrankung am
ersten Probe wieder auftraten, und zwar als „Schöneheit“ in der
„Gottesdämmerung“.

* Der Maler Diefenbach hat vor einiger Zeit Wien wieder verlassen, nachdem seine Versuche, dort festen Fuß zu fassen, erfolglos geblieben waren. Er hatte auch dort seine ausfallende Tracht und seine eigenthümlichen Lebensgewohnheiten nicht aufgeben und zuletzt mit seinen Kindern in Hüttenfeld eine Unterstadt gefunden. Nun soll er nach München zurückkehren.

[illegible]



Wreschner's
Frankfurter Schuh-Bazar,
Langgasse

16,

verkauft jetzt die noch vorrätigen, der Sommer-
Saison unterworfenen Schuhwaren mit einer Preis-
ermäßigung von

**50 Pf. bis 2.50
p. Paar.**

Man achte gütigst beim Gange zum Frankfurter
Schuh-Bazar auf die

No. 16.

Für jeden bei mir gekauften Paar Schuhe oder
Stiefel, welches beim Tragen nicht die erwartete
Befriedigung gewährt, gebe ich zur vollen Zu-
friedenheit meiner verehrten Kunden Ersatz.

Max S. Wreschner,

Langgasse

16.

Krieger- und Militär-Verein.

Samstag, 24. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal „Deutscher Hof“:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder.
Erdbeuge.
Vereinsangelegenheiten.
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die
Kameraden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu
erscheinen. F 216

Der Vorstand.

Geräucherte Flundersn

empfiehlt 9911

Chr. Keiper, Webergasse 34.

Süßer Apfelmösl,

täglich frisch geliefert, bei C. A. Schmidt, Helenestr. 2. 9814

Samstag und Sonntag
prima Rindfleisch per Pfd. 60 Pf.

Seidenstraße 5 und Raugasse 3.
Gummischäfer, Wälder und Sackbitten, Eimer, Zuber
in größter Auswahl Schachstraße 25. Süßer Thurn. 9823

Ein Waggon Glaswaaren

eingetroffen.

Erstaunlich billig!

Einmach- u. Steingläser, 1/2 Liter, 4 St. 30 Pf.,
alle anderen Größen entsprechend billig.
Pisengläser, Wasserflaschen 4 St. 30 Pf.
Wassergläser, gereit und mit Eiern, 4 St. 30 Pf.
Weingläser 2 St. 25 Pf.
Römer mit Weinlauf 2 St. 20 Pf.
Alle geachteten Gläser für Küche außerordentlich
billig.
Zeller, glatt, tief u. flach, pr. Steingut, 3 St. 25 Pf.
Alle erdentlichen Weite für Haus und Küche
in reichhaltigster Auswahl.
Britannia-Beckene bei garantirt guter Waare
unverdorben billig.

Billige Beugequelle für Wiederverkäufer.
Verkauft nach auswärtig geschickt prompt.

A. Württemberg's

Erster Wiesbadener 30-Pf.-Bazar,
Glenbogengasse 10. Glenbogengasse 10.

Wetterfeste Metall-Schilder!

Wohnung zu vermieten

Möblirtes Zimmer

1- u. 2-sprachig

u. A. M. verkauft 9893

Bureau UNION,

Neugasse 2a, 2.

Badhaus zum Rheinstein,

Webergasse 18.

Eigene Mineralquelle.

Einzel-Bad 70 Pf., ein Dutzend Karten 7 Mk.,
Wäsche und Bedienung inbegriffen. 9873

Möblirte Zimmer.

Jeden Samstag
verkauft ausfortierte und
fehlerrichte
**Glacé-
Handschuhe**
zu bedeutend herabgesetzten
Preisen. 9889
Handschuhfabrik
R. Reinglass,
18. Webergasse 18.

DER BESTE BUTTER CAKES
MCF
LEIBNIZ
HANNOVER.
GESEZLICH GESCHÜTZT
Hannoversche Cake-Fabrik
H. BAHLSEN
Prämiiert Chicago 1893.
Vorrath in haben!

Café Holland,

Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstrasse.

Bringe mein Lokal, welches auch Nachts
geöffnet ist, in empfehlende Erinnerung.

Vorzügl. Weine, versch. Biere.
Elegantes Billard.

Carl Straub.

Alleinst. tücht. Geschäftsmann

wünscht von wohlgekaufter Person zur Erleichterung seines Geschäfts-
betriebes mit feiner Kundsch. ein Darlehen von 1000 Mk. gegen
vollkommen Sicherh. Güt. Off. u. V. F. 129 an den Tagbl.-Berl.

Discret.

Wer hilft einer dinst. Dame mit 40 Mk.
aus momentaner Verlegenheit? Offerten
unter D. G. 126 an den Tagbl.-Berl.

Die Beerdigung des

Herrn Oberstlieutenant von Wichmann

findet Samstag, den 24. August, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Diplome
in wirkungsvollem Farben-Druck.
L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
WIESBADEN
Langgasse 27.

An- und Verkauf

von gebr. Herren- u. Damen-Kleidern, Brillanten,
Gold, Silber, Waffen, Fahrrädern, Theater-
u. Maskengarderoben, Instrumenten, Möbeln,
Betten u. ganzen Nachlässen.
Auf Bestellung komme ins Haus. 9074

Jacob Fuhr, Goldgasse 15.

Ein antiker Kleiderständer zu verkaufen (Preis 100 Mk.)
Webergasse 38, Part. 1.

Weg. Mangel an Raum bill. abzug. 1 Sopha mit Aufschl.-
fah. Kleiderständer, Küchenschrank, Kommoden u. Regale. 35, 36.

Mein Zinshaus,

neu gebaut, gut vermietet, vorzüglich rentierend, in La Rose vom
Frankfurt, lausche wegen Krankheit gegen künftige Bestim-
mungen u. H. J. 733 an Hansenstein & Vogler A.-G.,
Frankfurt a/M. F 64

Elegante möbl. Zimmer & möbl. Stellen in der Hst.
Abelholdstraße zum 1. Okt. bei einer onst. Wirtin, ca. mit Vent.
zu vermieten. Zu erfragen im Tagbl.-Berl. 9873

Herrschafft.

Belbstige Friedrichstr. 5
günst. Beding. sof. zu verm. Näh. beilegt.

Zimmermannstraße 3, Hst. 2 r., erh. Hst. 2 u. 3. 4903

Un joven inglés ya conociendo algo de
Español desea encontrarse a un español
para practicar mutuamente en las dos
Idiomas. Sirva de intermediario Central Bodega, Webergasse.

Ein bisse! - vergeblich erwartet! - Was verhindert! -
Keine „Aufklärung“ unter M. 10!

Für ein 13-jähr. wohlbezogenes
Mädchen wird während der Ferien leichte
Beschäftigung gesucht. Näh. Frankenstraße 23, Hst. 1 n.

Alleiniges Insertionsorgan

gesamten Veröffentlichungen des Geschäfts-, Familien- und Vereins-Verkehrs
machungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung ist und weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trotz dieser anerkannten, von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden
erreichten Vorzüge der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgegend ist.

ist das „Wiesbadener Tagblatt“ für fast die gesamte Geschäftswelt Wies-
badens, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ auf Grund seiner Verbreitung in jedem Hause, in jeder
Familie Wiesbadens die Interessen der Geschäftswelt erwiesener Maßen nach jeder Richtung nach-
haltig fördert, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ seit mehr als 40 Jahren maßgebend ist für die
Wiesbaden, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ Organ für amtliche und nichtamtliche Bekannt-
machungen ist, von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Teil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Teil und die Anzeigen: G. Rötgerdt; beide in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 392. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 23. August.

43. Jahrgang. 1895.

Bei wem bleibt Nummer gern
Und will am liebsten ruh'n?
Bei denen, die ihn warten
Und ihm gütlich thun.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unzuführbar.

Erzählung von Marie von Eber-Schönbach.

Der peinliche Eindruck war verschwunden, verdrängt durch manchen schönen und heitlen und durch eine heilige Lebensfreudigkeit, die ihr ganzes Wesen durchströmte, als sie dahinlag im raschen Trabe der feurigen, schäumenden Pferde, auf sammelweicher, bergansteigender Straße zwischen majestätischen Bäumen. Jedem Blick in die Ferne, den sie zu thun die tief niederhängenden Äste gestatteten, bot sich ein anmutiges Bild. Die Landschaft mit ihren im ersten Frühlingsgrün prangenden Wiesen und Baumgruppen, mit ihren Weibern und fleißig rührenden Mädchen, gleich einem wohlgehaltenen Parke.

Und nun sah man zwischen hohen Wipfeln ein spitzes Dach, reich verzierte Schornsteine und Giebel emporragen. Endlich war auch die Avenue erreicht, und da stand Schloß Dornach, alterthümlich und prächtig. Es war um die Zeit Pierre Nepheus (die Sage wollte wissen, von ihm selbst) im Wilschloß von Götting und Renaissance erbaut; ein stolzes Denkmal einst begründeter und durch die Jahrhunderte behaupteter Macht.

Mit Reinerbitten betrachtete Maria den malerischen Bau; ihr künstlerischer Schönsinn schwebte in höchster Befriedigung. So umgeben sein ihr ein Blick, ein Blick von jeder Stunde. Wie oft hatte sie als junges Mädchen die Ruine im Walde zu Wolfersberg, die ihr Vater verlassen ließ, in Gedanken wieder aufgerichtet und geschmückt mit Thürmen und Wärdern und zierlichen Erkeren, daß die Schöpfung ihrer Phantasie demal so herrlich wurde wie die Wirklichkeit, die ihr jetzt vor Augen stand.

„Mein Traum“, rief sie aus, „mein in Erfüllung gegangener, noch überbotener Traum!“

Auf dem breiten Kieswege vor dem Hause wimmelte es von Willkomm-Ausenden.

„Der letzte Anruf!“, sprach Hermann, „die Beamten und das Fortpersonal.“

„Schon recht“, erwiderte sie. „Sag' nur, wem gebührt der erste Händedruck? Dem Hünen mit der lichtblonden Mähne an der Spitze des Heeres — nicht wahr?“ Sie deutete auf einen großen, freischulterigen Mann mit rothbraunem Gesicht und hellen Haaren in zu engem Frack und zu weiter Kravatte. Zu seiner Rechten hielt sich eine stattliche schwarzhaarige Dame, zu seiner Linken waren lebendige Orgelpfeifen aufgestellt, acht Kraben, von denen der Älteste ihm etwas über den Göttingen, der jüngste bis zum Stiefelschaft reichte, und die alle so weiche Hüfte hatten wie er.

Hermann winkte ihm von Weitem zu: „Dem gebührt der erste Händedruck, ja wohl, dem, meinem vortrefflichen Vetter Wilhelm.“

Der Vetter nickte und verbeugte sich und befaß seinen Hut an das Bäckerbrot, daselbst zu thun, und seine Gattin that es ungehört.

Glückstrahlend, Hand in Hand mit Maria trat jetzt Hermann vor die Gruppe: „Da ist sie“, rief er, „da bringe ich sie“ ... und zu der übrigen Versammlung gewendet: „Da ist sie, Eure Götterin und die meine.“

Gott im Himmel, was hatte der Herr Graf angerichtet mit dieser überstürzten Vorstellung! Nicht mehr und nicht minder als die unheilbarste Konfusion hineingebracht in die so wohl vorbereitete, so beharrlich einstudierte Begrüßungs-

feierlichkeit. Einzelne Hochrufe erklangen, in die viel zu wenig Stimmen einfielen.

„Sie hätten losgehen sollen“, fuhr der Kommandant der Feuerwehr den Kommandanten der Veteranen an.

„Wie denn ich? Wenn der Wagen steht, hat's geheißt. Ist er gekündet? Die Herrschaften sind ja noch beim Fahren herausgesprungen. Aber alles Eise: Feuer: Feuer!“

„Eine Salve wurde abgegeben, Fahnen wurden geschwenkt: „An Euer gräflichen Gnaden“, küßte der Herr Direktor dem Grafen Wilhelm zu.

„An Sie“, sprach der Herr Verwalter.

„An Ihnen“, verbesserte der Herr Ratskellner.

Aber Vetter Wilhelm, erschüttert in tiefer Mannesseele, wußte kein Wort mehr von der schwingenden Kette, die der Herr Schullehrer für ihn verfaßt und ihm eingepreßt hatte, so gut, so fest, daß er eben noch voll Stolz gelag: „Du, Helmi, Sie, Herr Lehrer, und ich bin da drinnen, das ist wie Eisen.“

Und jetzt war auf einmal Alles herabgefallen.

Umsonst die hübsche Arbeit des Auswendiglernens, umsonst der Aufwand an Gedächtnis und bezaubernden Hoffnungen, den der arme Autor gemacht, zerfiel die Freude der guten Gräfin, in beschämender Zerknirschung einem Triumph ihres Götters beizumischen, wie er ihn erst neulich gekostet, daheim auf der Schloßküche. — In diesem allerwichtigsten Moment jedoch wurde es nur unter seinem dichten Schutzhut, und über seine runden, glattrasierten Wangen, und seine Augen, die eher klein als groß waren und dennoch ein Meer umfakten, ein dunkelblaues Meer von Liebe, wanderten von Hermann zu Maria und von Maria zu Hermann. Auf einmal rief er aus: „Hermann, alter Mensch! ... Gnädigste Gräfin, hochverehrte Vase — herzlich willkommen.“ „Zu!“ fuhr er den Lehrer an, der sich genähert hatte, um ihm einzufügen, und die Dorfkapelle fiel ein, trompetend, gehend und pfeifend.

Hermann schloß den Vetter in die Arme, küßte die Hand Gräfin Helmi und gab den Vetter einen Kitzel, die Blumensträuße zu überreichen, die sie in Bereitschaft hielten für die neue Tante. Alle fügten auf sie los, und hatten Alle, dem Vetter bis zum Vordurchdringen, daselbst Gesicht, und waren einer so unbehaglich und gütlich wie der andere. Warum denn nicht? Konnten sie sich nicht sehen lassen, waren sie nicht schon in ihren neuen, von der Mutter genährten Leinwandblousen und ihren von der Mutter frisch gewaschenen Gesichtern und heute mit Jaspispulver gepulverten Zähnen?

Maria war gegen die ganze Familie so freundlich, wie eine vollkommen elegante junge Dame es dem ausgesprochensten Landhüterthum gegenüber nur irgend sein kann. Sie entzückte das Ehepaar, sie entzückte Jeden, der ihr vorgestellt wurde und mit dem sie einige Worte wechselte. Ihre einfache und taktvolle Beistellung gewann ihr in der ersten Stunde die allgemeine Sympathie und besiegte die Vorurtheile der greisen Honoratoren-Häupter, die dem zu erwartenden neuen Regimente ziemlich bedenklich entgegengekommen waren.

Die „alten Epiken“, wie die höheren Beamten von der lustigen Frau Abtissin genannt wurden, kehrten spät Abends nach dem Souper im Schloß in durch und durch angenehmer Stimmung heim. Herren und Damen waren darüber einig, daß die junge Gräfin ungeschwätzlich lebendig und halt — eine Dame sei.

Jeder soll eine Dame! rief der gebildete Ratskellner. „Und — eine Waise, eine Hebe ... Sie verstehen mich, Frau Verwalterin.“

Beim Abschied von seinen Verwandten fragte Hermann: „Wann kommt Ihr wieder? — morgen?“

Wie wenn ihm ein schnelles Unrecht zugemuthet worden wäre, fuhr Wilhelm zurück: „Was fällt Dir ein ... in acht Tagen frühestens. Nicht wahr, Helmi?“

„Um keinen Preis früher, verzeihe diese, es ist ohnehin indiskret genug.“

„Gut in acht Tagen also, es bleibt dabei.“

„Bleibt dabei, wir kommen, natürlich ohne die Rangen ... Wirst Du schweigen?“ witterte er seinen Erstgeborenen an, der sich erlaubt hatte, gegen diesen väterlichen Befehl zu murren. Die Rangen bleiben zu Haus, die Rangen müssen lernen, müssen Alles das lernen, was ich nicht gelernt habe, und das ist viel.“

Er nahm Hansel, den Kleinsten, der längst auf einem Kanapee eingeschlafen war, auf den Arm und schloß so seiner Frau, die der Hausherr zum Wagen führte, und seinen anderen voranmarschirenden Söhnen nach.

An der Thür, bis zu welcher Maria ihn begleitet hatte, blieb er stehen, sah ihr in die Augen, und seine Wangen an den Kopf des Kindes lehnd, sprach er: „Der Adel! 's ist eine Nummer — ich genieß mich manchmal — ich genieß mich eigentlich immer nachträglich und im Voraus, denn wer weiß — und wer kann wissen, was noch nachkommt? — Aber,“ und jetzt ging ihm, zum wievielten Male an diesem Abend hat er nicht geküßt, das Herz über, „wenn auch doppelt so viele nachkommen, als schon da sind, in jedem von ihnen wird ein braver Mensch heranwachsen und ein treuer Freund Ihrer, das heißt Ihrer zukünftigen Söhne, Frau Vase, deren erstes Exemplar Du uns ehebaldig beschicken mögest.“

VI.

„Du hast mich einem edlen und guten Menschen zur Frau gegeben.“ — sprach Maria an ihren Vater in ihrem ersten Briefe aus Dornach. Das Wort „Vater“ kam in demselben nicht vor, aber aus jeder Zeile sprach Zufriedenheit. Maria hatte sehr bald begriffen, daß sie als die Frau Hermanns eine Aufgabe zu lösen habe werde, die ihrem ersten Sinne entsprach. Anders als in Wolfersberg gehaltenen sich in Dornach die Beziehungen zwischen dem Großgrundbesitzer und seinen kleinen Nachbarn. — Dort herrschte eine Art besonnenen Friedens, offene gegenseitige Feindschaft; eingewurzelte Unredlichkeit und Arglist von Seite der Schwachen, Sturheit und unerbillige Strenge von Seite des Starken.

„Ich will nur mein Recht“, sagte der Graf und ging schonungslos vor in der Vertheidigung dieses Rechtes.

„Das Recht?“ sagte Hermann. „Mit welchem Rechte verlangt man einen Begriff des Rechtes von Leuten, die sich immer nur der Gewalt beugen mußten?“

Maria stimmte ihm bei. Sie war, wie er, ein Kind der neuen Zeit, das Gefühl der Unredlichkeit fremden Leids, fremder Noth und ein heißer Drang, zu helfen, hatte auch sie oft empfunden. Nun lag die Macht, ihm Götze zu thun, in ihrer Hand. Sie empfand eine innige Dankbarkeit für den, der sie ihr gegeben, unter dessen Leitung sie dieselbe ausübte.

„Gute Dienstadt und Familienbinder“, sprach Hermann eines Morgens, in das Frühstückszimmer tretend. „Hast Du nicht vergessen?“

Sie gestand es ein: „Ja wohl, völlig vergessen. — So wäre seit unserer Ankunft eine Woche vergangen?“

„Eine volle Woche. Mir ist sie verschwunden wie ein glücklicher Augenblick ... Und Dir, Maria? Nicht allzu langsam?“

„Nein, nein“, sagte sie leise.

Er umfakte sie mit beiden Armen: „Wenn es so fortgeht, werden wir plötzlich ein paar alte Leute sein. Unvermuthet wird uns einst das Alter überraschen; aber ich fürchte es nicht, und auch nicht den Tod. Es ist schön zu sterben nach einem schon erfüllten Leben, in dem man nie irre geworden ist an seinem theuersten und höchsten Menschen, wie ich es an Dir nie werden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Seidenbau und Seidenindustrie in Nassau.

Von Th. Schüler.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Solche Resultate waren allerdings geeignet, Sympathien für den Verein zu erwecken, und die Landesvertretung stand nicht an, ihm eine weitere jährliche Unterstützung von 200 fl. zu bewilligen, damit er die längst geplante Vertiefung von Pressen, die auf Vermehrung der Maulbeerplantagen und Aneinander der Seidenzüchter hinwirken sollten, vornehmen könne. Die Preisrichter für 1891 erkannten dem Oberförster Schuch zu 50 fl. für eine Maulbeerplantagen von über 1 Morgen Umfang, dem unter Direction des Tierarztes Lauter zu 100 fl. für einen Seidenzüchter zur Förderung der Seidenzüchter im Rheingau 25 fl. für eine Plantagen von 1/2 Morgen, dem Gärtner Gumbel zu 50 fl. und dem Kaufmannslehre Jung zu 15 fl. für Anlage von Pflanz- und Seidenzucht, dem Lederhändler Stemmer zu 15 fl. für Einfuhrung der meisten selbstgezeugenen Cocons, der Wilhelmine Ditzel 10 fl. für Einfuhrung der feinsten Cocons und dem Schulknaben Wilhelm Hoback zu 5 fl. für Einfuhrung der meisten von Schülern gezeugenen Cocons zu. Diese Aufmunterung hatte zur Folge, daß man im Herbst 1892 nicht weniger als 30,000 Maulbeerbäume in den Pflanzungen des Herzogthums pflanzte.

Seitdem kam es in der Folge innerhalb des Vereins zu Zerwürfissen, die die Fortentwicklung der Seidenkultur erheblich beeinträchtigten und den ersten Anstoß zu ihrem

Verfall gaben. 300 Mitglieder stark, hatte der Verein unter Direction des Oberbürgermeisters Freiherrn v. Ollsa und des Ministerialraths v. Trapp zur Gleichrichtung des Revisionraths Wagner als Geschäftsführer der Filanda den Dr. A. Haas zum Vereinssekretär und den Ministerialrath v. Pfeiffer zum Vereinsrechnner ernannt. Aus Meinungsverschiedenheiten darüber, was Wagner für eigene bezw. für Rechnung des Vereins zu thun habe, entspannen sich Reibereien, die den v. Wagner zum Austritt aus dem Verein veranlaßten. Seine Austrittserklärung beantwortete dieser mit Kündigung der Filanda, auch bewirkte er, daß die Strohseiden der Götterverein unterstellt und seine Seidenmanufaktur mit Gewerbesteuer belegt wurde. Eine weitere Differenz zwischen dem Verein und Dr. Haas wegen des Bezugs der von diesem verfaßten Schrift „Die deutsche Seidenzucht“ war auch nicht geeignet, den Spalt zu überbrücken. Während Haas sich zu selbstständigem Vorgehen entschloß und seine Schrift der Firma Weber in Leipzig zum Vertrieb überließ, ließ der Verein selbst eine Anleitung zur Erziehung und Zucht von Maulbeerbäumen und eine zweite Anleitung zur Zucht und sonstigen Behandlung der Seidenraupe mit einer „Tabellarischen Uebersicht der Seidenzucht“ bei Friedrich in Wiesbaden erscheinen. Die Thätigkeit des Vereins blieb zwar eine ungeschwächte; er ließ eine „Centralhospitallanstalt“ im Hofe des Strumpfwirkerzuges errichten, Maulbeerplantagen an der Schule in der Lehrstraße, im „Wollenbruch“ und in der „Holländ“ hier anlegen, Zuchtversuche zu Weillburg, Hadenburg, Herfshaus und in den Lehrseminaren zu Wingen und Montabaur anstellen, einem auf Anregung des Vereins Lauter zu Nauenthal zusammen-

getretenen zweiten Zweigverein zur Förderung der Seidenzüchter jede Unterstützung zu Theil werden, auch durch fortgesetzte Preisvertheilungen das Interesse an der Sache warm erhalten, — und doch fehlte der mit Energie und Umsicht eingeleiteten Kulturbewegung die treibende Kraft, seit Wagner nur noch seinen Privatinteressen lebte. Den 1894 vom Verein veröffentlichten Mittheilungen über seine Thätigkeit entnehmen wir, daß die seines früheren Mitgliedes eine umfassendere war. Während der Verein 4 Pfund Maulbeer samen und 4 Loth Grains verkaufte, setzte Wagner 8 Pfund Samen und 62 Loth Grains ab. Die Gesellschaft bezog für seine Mitglieder und Interessenten im Frühjahr 1894 7600 Maulbeerstämme und Pflanzungen, Wagner verkaufte 15,400 solcher für eigene Rechnung. In der Hauptanstellung der Gesellschaft wurden 1893 die von 30 Seidenzüchtern eingebrachten 171 Pfund 19 Loth Cocons abgenommen, die 15 Pfund 13 Loth reine und 4 Pfund 11 Loth geringere Seide ergaben. Wagner kassierte in seiner Anstalt 862 Pfund Cocons ab, die er größtentheils von ausländischen Seidenzüchtern gekauft hatte; sie ergaben 84 Pfund Seide, das Pfund im Werthe von 14 bis 15 1/2 fl. — In seiner Fabrik wurde 1893 für 2700 fl. Rohseide zu Hemden, Jacken, Strümpfen, Galbinden, Strickgarn u. verarbeitet.

Bedeutsamer freilich als jene erwünschten Zerwürfisse war für den Verfall der Seidenzüchter in Nassau wie in ferneren Gegenden die in den 50er Jahren mehr und mehr um sich greifende Erkrankung der Seidenwürmer, unter der namentlich auch Italien und Frankreich zu leiden hatten. In Frankreich fiel die Seidenproduktion, die 1853 noch 26 Millionen Kilogramm im Werthe von 117 Millionen Francs ertragen hatte, bis 1856 auf 7 1/2 Millionen

